

Hübner, Andreas; Roscher, Mieke

Zugehörigkeit, Autorität und Treue. Gesellschaftliche Konstruktionen von Mensch-Tier-Beziehungen in der NS-Kinder- und Jugendliteratur

Hoiß, Christian [Hrsg.]; Schluchter, Jan-René [Hrsg.]: *Tiere - Medien - Bildung. Mediendidaktische Annäherungen an die Cultural Animal Studies*. München : kopaed 2024, S. 75-86. - (Tiere - Medien - Bildung; 2)



Quellenangabe/ Reference:

Hübner, Andreas; Roscher, Mieke: Zugehörigkeit, Autorität und Treue. Gesellschaftliche Konstruktionen von Mensch-Tier-Beziehungen in der NS-Kinder- und Jugendliteratur - In: Hoiß, Christian [Hrsg.]; Schluchter, Jan-René [Hrsg.]: *Tiere - Medien - Bildung. Mediendidaktische Annäherungen an die Cultural Animal Studies*. München : kopaed 2024, S. 75-86 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-347292 - DOI: 10.25656/01:34729

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-347292>

<https://doi.org/10.25656/01:34729>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zugehörigkeit, Autorität und Treue

Gesellschaftliche Konstruktionen von Mensch-Tier-Beziehungen in der NS-Kinder- und Jugendliteratur

Andreas Hübner & Mieke Roscher

Einleitung

Tiere bebilderten den nationalsozialistischen Alltag ebenso wie sie Teil der ideologisierenden Narration des NS-Regimes waren. Sie fungierten als immer kampfbereite Soldaten, fleißige Arbeiter für die Volksgemeinschaft oder verkörperte Ideale einer mythologisierten Vergangenheit. Dass die nationalsozialistische Kinder- und Jugendliteratur dafür auf tradierte Ideologien der Heimat- und Naturbewegungen zurückgriff, ist unbestritten. Gleichsam wäre es fatal, den Kern der NS-Kinder- und Jugendliteratur auf Begrifflichkeiten wie jene des *conservationism* zu reduzieren und über die Entwicklungen der Industrialisierung, der Urbanisierung oder auch der Individualisierung fassen zu wollen – und sodann, wie in der Vergangenheit teils geschehen, auf die „fortschrittlich-modernistische[n] Züge [der NS-Kinder- und Jugendliteratur], gerade auch im Bereich des Natur- und Heimatschutzes“ (Hopster 2005, 417) zu verweisen. Vielmehr sind (in unserem Beitrag) völkische und antisemitische Grundlinien der NS-Kinder- und Jugendliteratur zu sezieren, die ideologischen Überlagerungen innerhalb der Erzählliteratur(en) offenzulegen und die NS-Kinder- und Jugendliteratur als ein spezifisches Medium der Verhandlung von Mensch-Tier-Beziehungen anhand von ausgewählten Beispielen zu diskutieren. Zu berücksichtigen ist die „nationalsozialistisch geprägte“, die „NS-affine“ wie auch die „genuin nationalsozialistische“ (Benner 2015, 14) Kinder- und Jugendliteratur. Die Schwerpunkte sollen dabei auf den Themengebieten Herkunft und Zugehörigkeit, Autorität und Unterordnung, Kameradschaft und Treue sowie Natur und Zivilisation liegen. So können in der Reflexion Rückschlüsse gezogen werden, die die Bedeutung der medialen Repräsentationen von Mensch-Tier-Beziehungen in NS-Kinder- und Jugendbüchern neu denken, und aus pädagogisch-didaktischer Perspektive zugleich erörtern, wie Bildung, Medien und Mensch-Tier-Beziehungen im NS-Staat, „in dem es zwangsläufig um die totale Ausnutzung aller vorhandenen natürlichen Ressourcen gehen mußte“ (ebd.), zusammenzudenken sind.

Tiere waren in der NS-Literatur omnipräsent, ein regelrechter Markt für Tierliteratur, Ratgeber, großformatige Bildbände und anekdotische Charakterporträts hatte sich aber bereits im Kaiserreich entwickelt. Traditionsverlage wie Reimer, Ulmer, Ullstein, Heyne und der Berliner Parey Verlag veröffentlichten zahlreiche Titel zum Thema Haustierhaltung, Jagd und Naturschutz, Zucht und Aufzucht von Tieren. Aber auch der offen nationalsozialistische Propaganda publizierende Stürmer Verlag hatte in seinem Programm Titel, die das Genre der Tierliteratur bedienten. Zwar waren die Kinder- und Jugendbücher mit *animal content* nicht

erst im Nationalsozialismus ein beliebtes Geschenk an den Nachwuchs, ein Genre, mit dem naturwissenschaftliche Erkenntnisse und gesellschaftspolitische Vorstellungen vermittelt werden sollten (vgl. Ritvo 1985; Kete 2009), dennoch bleibt festzuhalten: Die „Tier-Szenerie als Projektionsfläche für die Vermittlung von moralischen Botschaften“ (Richter 2012, 170) war im Nationalsozialismus besonders politisch und bebilderte sowohl die fiktionalen als auch die scheinbar-dokumentarische Literatur.

Herkunft und Zugehörigkeit

Nationalsozialistische Tierliteratur machte die „Bodenständigkeit“, die Verwurzelung mit der „heimischen Scholle“ zu einem zentralen Topos in der Verhandlung von Mensch-Tier-Beziehungen. Nicht erst das 1936 vom Reichslandwirtschaftsminister Richard Walther Darré ausgearbeitete Reichstierzuchtgesetz sah bestimmte Landschaften als nur von bestimmten Tieren und von bestimmten Rassen zu bewohnende Areale vor. Dazu brauchte man Genealogien, die zu beweisen hatten, dass bereits die „Ahnen“ die Verbindung von „Blut und Boden“ erschaffen hätten. In Hein Gornys *Pferdebuch* (1938) werden dazu mythische Entwicklungsgeschichten von großen Pferdehelden vorgehalten; in dem von dem Ingenieur und Hobby-Autor Walther Kegel 1940 publizierten Kinderbuch *Lumpi: Die Geschichte eines Hundeherzens* ist es der kleine Airedale Terrier „Inspektor von Rheingold“, genannt „Lumpi“, der auf eine sehr lange Ahnenreihe zurückblicken kann, die quasi bis an den Anfang des „Vertrages“ (Kegel 1940, 36) zwischen Mensch und Hund ins Vorneolithikum reicht und sich durch die „großen Taten“ der Altvorderen auszeichnet (vgl. ebd. 16). Nicht zufällig ist es die Hundemutter, die gebetsmühlenartig diese Ahnengeschichte wiederholt, damit Lumpi sich seines Platzes in der Geschichte bewusst wird.

Ein Medium, in dem diese Erziehungsarbeit unter Tieren immer wieder Thema wurde, war der Reichstierschutzkalender, ein jährlich erscheinendes kleines Pamphlet, das neben einem Jahreskalender und einem Stundenplan stets einige kleine Geschichten abdruckte. Gerichtet an ein jugendliches Publikum, nahm der Reichstierschutzbund, der seit 1934 stramm auf Parteilinie war, dadurch einen Faden auf, den bereits im 19. Jahrhundert die ersten Tierschutzvereine vorgegeben hatten, nämlich, über die Adressierung von Kindern und Jugendlichen die Relevanz der Pädagogik mit Tieren zu unterstreichen. Es gab zwei verschiedene Ausgaben: Ausgabe A, die sich an Unter- und Mittelschüler:innen wandte und Ausgabe B, die für Oberschüler:innen produziert wurde. In einer Geschichte über die Kuh Sufferi, die in der 1939er B-Ausgabe des Kalenders erschien, wurde insbesondere die Beständigkeit und „schöne Treue zu ihrer Art“ (Völklein 1939, 9) hervorgekehrt. Was transportiert wurde, war also einerseits ein Bild von Unveränderlichkeit, Tradition und Heimatliebe, und andererseits die Idee der Abgrenzung. Liebe galt es nur der „eigenen Art“ gegenüber zu zeigen. Die Herde galt als „Schutz“, „Wehr“ und „Mauer“, „Zuflucht und Heimat“ (Völklein 1942, 11).

Dass „Rasse“ und Herkunft bedeutend sind, wurde wenig verklausuliert und offen antisemitisch in der Erzählung *Der Pudelmopsdackelpinscher* des Lehrers und zeitweiligen Haupt-

schriftleiter des *Stürmers* Ernst Hiemer propagiert. Mischlinge und Köter seien „dreckig und ungepflegt“, „genau wie die Juden“ hieß es in seinen Texten (vgl. Hiemer 1942). Hiemer knüpfte an die Vorstellungen von Hundezuchtvereinigungen an, die die nationalsozialistische Fixierung auf Reinrassigkeit gerne aufnahmen und an sogenannten Bastardhunden kein gutes Haar ließen (vgl. Hackenesch / Roscher 2023). Die entsprechenden Tiere hätten weder eine Heimat noch „gutes Blut“, führte Hiemer aus. Weitere Erzählungen verglichen Juden mit Drohnen, die auf Kosten von Bienenvölkern lebten, Chamäleons, die sich immer anpassten, um unbemerkt weiter Schaden anzurichten, dem Kuckuck, der anderen seinen Nachwuchs ausbrüten ließe, und Hyänen, die sich blutrünstig als Leichenfledderer betätigten. Im Stürmer-Verlag erschien ebenfalls 1936 das Kinderbilderbuch *Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid!* von Elvira Bauer (1936), dessen Titelbild die dem Fuchs nachgesagte Hinterlistigkeit auf Menschen jüdischen Glaubens übertragen sollte. Im Buch selbst finden sich antisemitische Verse und Bildgeschichten, die den Viehhandel als unlauteres Geschäftsgebiet der Juden thematisieren, ein weithin bekanntes Stereotyp, das in Zeiten der nationalsozialistischen Ernährungsschlacht in ein neues Kleid verpackt wurde (vgl. Fischer 2014).

Bildung, Medien und Mensch-Tier-Beziehungen waren im NS-Staat also unverkennbar mit den nationalsozialistischen Programmen der „Volks“- und „Lebensgemeinschaft“ verschränkt und folgten biopolitischen Logiken: Tiere wurden nicht nur nach „niederen“ und „höheren“ Arten klassifiziert, sondern gesunde und nützliche Tiere auch explizit in die „Lebensgemeinschaft“ eingeschlossen. Damit einher ging die „Aufartung“ bestimmter Menschen- und Tiergruppen, andere hingegen wurden zu „Ungeziefer“ und „Schädlingen“ degradiert und diskursiv entsprechend markiert: Gerade Formen von rassistischer und antisemitischer Exklusion wurden in der NS-Kinder- und Jugendliteratur über die Darstellung von Mensch-Tier-Beziehungen verankert. Über das rassistische Stereotyp der „Viehjuden“ führten die Autor:innen Menschen jüdischen Glaubens als gefühllose Vivisektionisten ein, pervertierten das Schächten nach jüdischem Ritus und verfestigten das Bild von Tiere quälenden „Juden“ (vgl. Möhring 2011, 231 f.). In seinem einschlägigen Kinderbuch *Der Giftpilz* (1938) diffamierte Ernst Hiemer „die Juden“ beispielsweise als grausame Schlächter und bettete die Mensch-Tier-Beziehungen in die Grundlinien der NS-Propaganda und -Ideologie ein: „die Juden sind ein mörderisches Volk. Mit derselben Brutalität und blutigen Lust, mit der sie Tiere töten, morden sie auch Menschen“ (ebd., 39). Das Reden über Herkunft und Zugehörigkeit sowie Ausgrenzung, Verfolgung und Töten von Tieren und Menschen (als „Volksschädlinge“ oder „Untermenschen“) folgte also der ideologischen Grundierung des NS-Staates.

Autorität und „natürliche Unterordnung“

Neben den Ideologemen zu Herkunft und Zugehörigkeit wurden vor allem Hierarchien über Tiere kommuniziert. Dass Menschen natürlicherweise über den Tieren standen, wurde ebenso wenig angezweifelt, wie die Annahme, dass bestimmte Tiere und Tierrassen

unterschiedlich zu hierarchisieren seien. Dazu lieferten die Tierbücher regelmäßig eine Absolution. Der oben erwähnte Hund Lumpi etwa erkennt seinen Herren sofort, allerdings nicht durch brutale Unterwerfung, diese wird sogar explizit verurteilt, sondern durch eine Art natürlicher Autorität, die von diesem ausgehe (vgl. Kugler 1940, 18 f.). Dieses Motiv, das in der NS-Pädagogik wiederholt aufscheint, ist zugleich geschlechtlich konnotiert. Lumpis ‚Herrin‘ ist weit weniger Autoritätsfigur. Misogyne Topoi der alten Frau, die nicht gut riecht, zu viel redet, den Hund nicht den Normen entsprechend behandelt und keine wirkliche Funktion mehr hat, werden nicht nur bedient, sondern auch neu geschaffen. Autorität ist hingegen etwas scheinbar Angeborenes und Männliches. Widerspenstigkeit wird daher nicht mit Prügel, sondern mit eisernem Willen gebrochen (vgl. Schopohl 1941, 17).

Auch das Kinderbilderbuch *Schlupp, der böse Hund*, 1940 als Wiederauflage einer bereits 1870 von Paul Alverdes erzählten Geschichte im Rütten & Loenig Verlag erschienen (Hobrecker 1940), behandelte das Thema der Hierarchien. Schlupp wird als böser Hund gezeichnet, der scheinbar unvermittelt Briefträger, Schornsteinfeger, Milchmädchen und andere Personen in seinem Umfeld anbellt und attackiert. Seine Unarten werden als Ergebnis einer zu nachsichtigen Erziehung und eines zu bequemen Lebens in der Stube der bürgerlichen Gesellschaft dargestellt. Schon eingangs ist zu lesen:

„Es war einmal ein Hund, der hieß Schlupp. Es ging ihm gut, besser als vielen anderen Hunden. Sein Herr war immer freundlich zu ihm und gab ihm zu fressen, soviel er nur wollte. Auch mußte er nicht vor der Türe draußen schlafen, auf dem Stroh einer Hundehütte, sondern er nannte eine schöne weiche Matratze sein eigen, fast wie ein Kinderbettchen anzusehen.“ (ebd., o. S.)

In *Schlupp, der böse Hund*, werden gleich zwei einschlägige nationalsozialistische Ideologeme bedient: Erstens, dass ein Aufbegehren gegen die Autorität bestraft gehöre – Schlupp wird nicht nur geschlagen, sondern muss fortan ein Leben als Hofhund, noch dazu geschoren, fristen; zweitens, dass ein Erziehungsideal, das auf Verständnis, Einsicht, Bequemlichkeit und Akzeptanz beruhe und Härte und Disziplin vernachlässige, verfehlt sei. Tiere müssten, so die Erzählung der NS-Tierliteratur, wie Menschen auch um den Platz wissen, der ihnen von der Gesellschaft zugesprochen werde. Bei Schlupp kommt die Einsicht zu spät, sein Verhalten führt an den vermeintlichen Rand der tierlichen Gesellschaft: „Da sitzt Schlupp nun sehr traurig vor einer irdenen Schüssel mit ein paar mageren Kartoffeln darin und muß immer denken, wie gut er es gehabt, als er noch ein braver Hund war.“ (ebd., o. S.)

Nicht ganz so drastisch, aber die gleichen Botschaften transportierend, funktionierten die von Joachim Rohde verfassten Kinderbücher um Hanni und Fritz sowie den Hund Putzi und den Raben Kolk. Rohde, ab 1933 Schriftleiter für politische Nachrichten, später Gesamtschriftleiter bei der *Thüringer Allgemeinen Zeitung*, ging es in den Büchern um die Vermittlung allgemeiner Kenntnisse wie Rechnen, Zählen und Buchstabieren (z. B. Rohde 1940). Die Bücher richteten sich an Grundschulkinder und bemühten sich um die Vermittlung nationalsozialistischer Chiffren. In Rohdes Werk tanzt der Hund Putzi aus der Reihe, streunt

umher und wird dafür körperlich gezüchtigt. In der als „vier Freunde“ deklarierten Mensch-Tier-Assemblage ist durchaus Raum für sorgsam gezogene Grenzen und Grenzlegungen. Bemerkenswerterweise kulminiert die Situation um Putzi erst, als ein Wunsch der Kinder unerwartet in Erfüllung geht und Putzi ‚menschlicher‘ wird: ‚Weißt du was ich mir wünschen möchte ... ?‘, so fragt Hannes seinen Fritz, ‚[d]aß unser Putzi viel, viel klüger wäre als alle anderen Hunde und daß er vor allem reden könnte!‘ (ebd., 11) Fortan lernt Putzi nicht nur reden (sowie später auch lesen), sondern wird auch „viel klüger“, „aber leider benutzte der kleine Bursche sein schlaues Köpfchen zumeist dazu, dumme Streiche zu machen“ (ebd., 12).

Ein „schlaues Köpfchen“ bzw. Klugheit erwies sich bei Joachim Rohde also als äußerst problematisch, führte zu allerhand Streichen und Übermut und stellte die Freundschaft der vier Akteure auf die Probe. Zwar musste Putzi nicht die Konsequenzen fürchten, die den Hund Schlupp getroffen hatten, die „treue“ Freundschaft zwischen Hanni, Fritz, Kolk und Putzi wird durch die Freigeistigkeit von Letzterem aber immer wieder unterminiert. Die Klugheit des Hundes, so scheint der Text zu suggerieren, untergrabe ferner dessen Bereitschaft, die natürliche Autorität der Kinder anzuerkennen. Ihr gemeinschaftliches Verhältnis gerät in der Folge ins Wanken, die Freunde ziehen schlussendlich in ein Haus am Waldesrand und damit an den Rand der Gesellschaft (vgl. ebd., 75 f.).

Auch in der im Reichstierschutzkalender abgedruckten Geschichte über „zwei Freunde und zwei Helden“, einen Jungen und einen Hund, hieß es, dass „Gehorsam das erste Gebot ist, das ein brauchbarer Hund lernen muß“ (Busse 1939, 14). Die Tugend des Gehorsams wurde in diesem Rahmen als etwas angesehen, das Mütter dem Nachwuchs mitzugeben hatten. Die Tiergeschichten reproduzierten so Vorstellungen nationalsozialistischer Mutterschaft (vgl. z.B. Lach 1939). Stolze Tiermütter bekamen viele Nachkommen und versorgten diese gut (vgl. z.B. Völklein 1940, 8–11). Paul Eipper bediente solche Vorstellungen in seinen auflagenstarken, teils großformatigen Charakterstudien von Tieren *vor* und *nach* 1945, beispielhaft in seinen Texten über die Dogge Senta (vgl. Eipper 1933). Eipper verstand es, sich die Begeisterung der Nationalsozialisten für die tierliche Projektion zunutze zu machen, übernahm im Gegenzug aber ihre Sprache und Visionen. Insbesondere bei seinen Zoobeobachtungen arbeitete er eng mit dem regimetreuen Berliner Zoo zusammen. Auch die dem Genre der Jagdgeschichten zuordenbaren Werke des Lehrers Erich Kloss (1941) überdauerten das Regime, gleichwohl auch hier eindeutige Narrative von (protomilitärischer) Kameradschaft und germanisierter Urnatur transportiert wurden.

Kameradschaft und Treue

Verbunden mit den Diskursen um Hierarchien stand das Reden über Kameradschaft und Treue. Auch Kameradschaft und Treue waren an eine zukünftige soldatische Gemeinschaft adressiert, die die Jungen im Sinne der NS-Ideologie bildeten bzw. bilden sollten. Der von Lumpi genannte Vertrag zwischen Menschen und Hunden basierte beispielsweise auf einem von der Wehrmacht kolportierten Kameradschaftsideal, das eher mit Pflichten denn

mit Freundschaft konnotiert war (vgl. Römer 2012). Dabei wurden soldatische Abenteuer vor allem über Pferdegeschichten vermittelt. Meist war es der Erste Weltkrieg, der als Kulisse für kameradschaftliche Mensch-Tier-Beziehungen diente (vgl. Haller 1940, 11–14). In Joachim Rohdes Geschichte um Hanni, Fritz, Kolk und Putzi sind Aspekte von Autorität und Treue eng miteinander verbunden. Tatsächlich platziert der rebellische Putzi am Ende des *Grossen Anfangs* ein Schild am Gartentor, das zum einen die enge Bindung der Protagonisten beschwört; so heißt es dort: „Hier wohnen die vier treuen Freunde.“ (Rohde 1938, 76) Zum anderen ist im abschließenden Kommentar des Hundes erkennbar, dass Treue und Autorität für ihn keine Einheit bilden. Im Sinne von Rohdes Erzählung lässt seine Aussage wenig „Gutes“ erwarten: ‚Wo wir vier treuen Freunde wohnen‘, frohlockt Putzi, ‚das soll jeder wissen. Und daß noch viele von uns hören, dafür werde ich schon sorgen, so wahr ich der Putzi bin.‘ (ebd.)

In *Hans Feuerlärm*, einer Geschichte, die 1939 im Reichstierschutzkalender abgedruckt wurde, steht wiederum das Pferd im Zentrum des Geschehens. Das Pferd rettet nicht nur zweimal das Leben seines Reiters, es warnt die Kavallerie auch vor den „Kosaken“, die es, so wird suggeriert, riechen könnte, um schließlich den Helden- und Soldatentod zu sterben (Schopohl 1939, 26–29). Anders in *Muschik*, der Geschichte eines kleinen Panjepferdes, das erst für Russland im Krieg dienen muss, dann Opfer der Revolutionswirren wird, mit einer Familie von Sinti und Roma über Polen nach Süddeutschland gelangt, danach jahrelang ein gutes Leben an der Seite einer Künstlerin verbringen darf, um seinen Lebensabend in Diensten eines Bauern zu verbringen, der selbst Kriegsinvalid ist (vgl. Hagemann 1940): Zwar wird hier hervorgehoben, dass Muschik wohl für den Bauern arbeiten wird müssen, dies geschehe jedoch unter fairen Bedingungen. Weder müsse das Pferd buntes Zaumzeug tragen, wie bei den Zirkusvorstellungen der Sinti und Roma, noch werde es geprügelt, wie einst in Diensten eines Kutschers. Auch andere Tiere, unter anderem Esel (vgl. Huß 1941, 9–14) oder Hunde, fungieren in den Erzählungen als stets einsatzbereite Kameraden, auf die bis zum Letzten Verlass ist.

Ein weiteres Narrativ, das Mensch-Tier-Beziehungen direkt im Bezug zur militärischen Front denkt, um ideologische Pointen zu setzen, sind jene, die über von Soldaten gerettete Tiere berichten. Ein Kätzchen repräsentiert beispielsweise sowohl einen emotionalen Begleiter als auch ein zu schützendes, spezielles Opfer von Fremdeinwirkung (vgl. Dinger 1940, 29–31), Fohlen sind Kinder, die nicht von ihren Müttern getrennt werden dürfen (vgl. Lohr 1941, 8–11). Soldaten, die gut zu Tieren sind, können niemals ungerecht gegenüber dem Feind agieren. Das Narrativ von der schuldlosen Wehrmacht wurde über solche Erzählungen angelegt und später in den 1950er Jahren erneut aufgegriffen.

An ein nicht mehr ganz jugendliches Publikum richtete sich schließlich Arthur-Heinz Lehmanns oft zitierte *Rauhbautz*-Reihe, die die soldatischen Tugenden eines heißblütigen Fuchswallachs und aus der Ich-Perspektive seines Besitzers erzählt. Gemeinsam werden die beiden erst zur Reserve eingezogen und gehen später an die Front (Lehmann 1938; 1940;

1942). In der Reihe wird stets betont, dass es bestimmte Menschen gebe, die Pferdegefühl besäßen. Soldatische Hierarchien werden nicht zuletzt darüber ausgefochten, wem es gelingt, sich der Treue und des Gehorsams der Pferde zu versichern. Der Verfasser, Arthur-Heinz Lehmann, und sein Verlag spielten bewusst mit den verschiedenen Rahmungen der Geschichte. Die Ankündigung des letzten Bandes der Reihe *Rauhbautz hilft mit siegen* verwischte beispielsweise bewusst die Grenzen zwischen fiktionaler Narration und vermeintlicher „Realität“: „Das Büchlein ist vom Verfasser den Pferden und Kameraden seiner Batterie gewidmet.“ (Lehmann 1938, 79) Rauhbautz und seine Geschichten resonierten auf diese Weise in durchaus widersprüchlicher Art mit den verbrecherischen und kriegerischen Lebenswelten der NS- und Weltkriegsjahre.

Kameradschaft und Treue blieben jedoch nicht auf militärische und soldatische Sphären begrenzt. Als Ross und Reiter am Ende des Bandes *Rauhbautz wird Soldat* nach Hause zurückkehren, wird deutlich, dass sich ihr Bund auch in die familiäre Gemeinschaft erstreckt. Der Ich-Erzähler profitiert von der Kameradschaft und Treue, die ihn mit dem Pferd verbindet. Er hat es mittlerweile nicht nur zum Gefreiten geschafft, auch schlägt ihm der Respekt seiner Familie entgegen:

„Als ich am ersten Morgen meines Zivilistenlebens auf Rauhbautz saß zum morgendlichen Ausritt, da staunte mich die ganze Familie an wie einen Halbgott zu Pferde. Wäre ich freilich nicht mit Rauhbautzens Hilfe Gefreiter geworden, würde ich auch nur der Pappi geblieben sein, dem alles mögliche zuzutrauen ist, bloß nichts Gescheites.“ (Lehmann 1940, 127)

Soldatische Kameradschaft und Treue eröffnen im Falle der Geschichten Arthur-Heinz Lehmanns also eine Projektionsfläche für die grundlegenden Kriterien des „erfolgreichen“ Zusammenlebens in der nationalsozialistischen Familien- und Volksgemeinschaft. Der Ich-Erzähler der *Rauhbautz*-Geschichten findet über die Kameradschaft und Treue, die ihn mit seinem Pferd verbindet, einen neuen Lebenssinn und einen Platz in der NS-Lebensgemeinschaft.

Natur und Zivilisation

Den kleinen Lumpi schlägt es bei einem seiner Abenteuer in die Stadt, die er als „steinernes Meer“ (Kegel 1940, 32) beschreibt. Tiere bildeten in der Zivilisationskritik nationalsozialistischer Couleur ein entscheidendes Bindeglied in der von NS-Vordenkern eingesetzten Agroromantik, die sowohl ein verklärtes Bild von „Heimat“ kreieren half, als auch die vom NS-Regime nobilitierte Bauernschaft, die das „natürliche“ Leben noch kennen würde, effektiv für die Kriegspläne einspann. Hinter „der“ Zivilisation wurde in den Erzählungen immer eine Form von Degenerierung vermutet, eine Verweichlichung von Körper und Sinn, ein Mangel an Härte und Disziplin. Tiere, die so sehr domestiziert waren, dass sie nur noch als Schoßhunde fungieren konnten, wurden deshalb von Lumpi abgelehnt. Ihre wirkliche Bestimmung, das Beschützen ihrer „Herren“, das Hüten anderer Tiere, hätten solche Vierbeiner

längst verloren, sie seien „entartete“ Überreste ihres früheren Selbst. *Schlupp, der böse Hund* steht hierfür paradigmatisch: Sein Verhalten, besser: seine Bösartigkeit, seine Bissigkeit und seine Streitlust sind Zeichen einer Degeneration, die den urbanen Lebenswelten geschuldet sind, in denen er sich täglich bewegt (vgl. Hobrecker 1940).

In der Kontrastierung von Natur und Zivilisation wurden andere Diskussionen um Herkunft und Zugehörigkeit, Autorität und „natürliche Unterordnung“ und Kameradschaft und Treue häufig pointiert zusammengeführt. Die Geschichte vom *Pudelmopsdackelpinscher* ist hierfür exemplarisch (vgl. Hiemer 1942). Groß- bzw. vorstädtische Anonymität und Fremdheit bilden die Hintergrundfolie für Ernst Hiemers Erzählung: „Jeden Abend, wenn sich die Dämmerung herniedersenkt, kommt ein Hund durch die Straßen unserer Vorstadt gelaufen. Niemand kennt ihn. Er ist fremd. Er hat keine Heimat und keinen Namen.“ (ebd., 58) Nur vor einer solchen Kulisse, daran lässt Hiemer keine Zweifel, könne es einen Hund wie den „Pudelmopsdackelpinscher“ geben, einen Hund, der gegen alle Normen des NS-Regimes verstoße: Weder sei seine „Rasse“ festzustellen, noch halte er sich an die „Gesellschaftsordnung“, seine Nahrung „raube“, „stehle“ bzw. „klaue“ (ebd., 58 f.) er zusammen. Treue und Kameradschaft seien ihm unbekannt, er habe „keine Freunde, weder bei den Menschen noch bei den Hunden“ (ebd.). Zugleich wirke er, so der Autor weiter, disruptiv auf die Gesellschaft. Für ihn gäbe es „nichts Schöneres als den Streit“, er hasse den Frieden und fühle sich wohl im Schmutz (ebd., 59). Kurzum: Der Pudelmopsdackelpinscher sei in „üblen Dingen ein Meister“ und ein „feiger Hund“ (ebd., 60).

Rassismus und Antisemitismus sind in Hiemers Erzählung tief verankert und so verwundert es nicht, dass er die Merkmale des Pudelmopsdackelpinschers unverhohlen auf Menschen jüdischen Glaubens überträgt, die er mit dem Begriff der „Kötterasse“ diffamiert (ebd., 61). Der menschliche und nichtmenschliche „Mischling“ des urbanen Raumes, und Ernst Hiemer benutzt diesen Begriff, stelle eine Gefahr für die „Gesellschaftsordnung“ dar (ebd., 62). Der städtische Hund war der nationalsozialistischen Idee also zugleich fremd wie vertraut. Er war ihr fremd, weil die Domestikation als Degeneration vom Ursprünglichen und der unverdorbenen Natur galt, die ja durch die Germanisierung von Wildnis einen besonderen Stellenwert erfahren hatte, und er als Familientier für zutiefst bürgerliche Werte stand. Er war ihr vertraut, weil über die Annäherung zum Hund vorzüglich die Kameradschaftsideale kolportiert werden konnten (vgl. Möhring 2011, 239).

Auch der Umgang mit dem Tod wurde über Tiere an Kinder vermittelt. Wenn Lumpi nun darüber berichtete, dass ein alter blinder Hund namens Astor quasi um den Tod bettelte und sein „Herr“ ihn durch einen Pistolenschuss „erlöste“, dann wurden klare Wertigkeitskategorien entworfen und weitergereicht (vgl. Kegel 1940, 71–79). Das Leben, das nicht mehr produktiv ist, galt es, so der Tenor, aus dem Kreislauf der Natur zu entfernen – und dies wurde wiederum als Akt der Barmherzigkeit verkauft. Auch der Reichstierschutzkalender fand diesbezüglich deutliche Worte: „Nicht das sogenannte Gnadenbrot ist für gebrechliche Tiere ein Liebesdienst, sondern ein schneller, schmerzloser Tod ist das Beste für sie.“

(Busse 1939, 20) Zuviel Mitleid wurde also als Manko der Zivilisation ausgelegt. Paul Eipper etwa merkte an, dass er gegen eine „sentimentale, daher falsche Tierliebe“ protestiere und dass Tiere Tiere bleiben müssten „und nicht das, was überschwänglich empfindsame Menschen in sie hineingeheimnissen“ (Eipper 1933, 6). Natur – Wald und Wiese – war für die Hintergrunduntermalung wichtig. Deshalb behandelten die Tierbücher häufig Tiere „in der freien Wildbahn“ (ebd., 35), um Domestikationsschäden thematisieren zu können und das „unverdorben naturhafte“ der Fauna zu unterstreichen (ebd., 39). Tiere standen für das Echte, Authentische. Es ist deshalb schon fast ironisch, wie sehr die Tierbücher jede Anthropomorphisierung der Natur anmahnten, zugleich aber die Tierwelt zur Plausibilisierung von Ideologie heranzogen.

Pädagogisch-didaktische Perspektiven

Die Kinder- und Jugendliteratur war „von vornherein und vollends in die antisemitischen, bio- und kulturell-rassistischen Ideologien des NS-Systems eingebettet und zugleich ein Teil von deren Verwirklichung“ (vgl. Hübner 2021, 102). Die Gesellschaft des Nationalsozialismus wurde in den Erzählungen über die Verhältnisse zwischen Menschen und Tieren letztlich neu konstruiert, gedacht und vorgelebt. Die medialen Repräsentationen von Mensch-Tier-Beziehungen in NS-Kinder- und Jugendbüchern waren somit ein essentieller Teil der ideologischen Grundlegungen des NS-Regimes und griffen auf rassistische, antijüdische und antisemitische Stereotypisierungen zurück, die im deutschsprachigen und europäischen Raum seit Langem zirkulierten. Die Themensetzungen und Themenausgestaltungen folgten den Rahmen, die der NS-Staat setzte, und wurden vornehmlich durch den Nationalsozialistischen Lehrerbund und die Reichsjugendführung gesteuert. Zugleich wurde die Kinder- und Jugendliteratur über Erlasse des Reichsministeriums für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung und die verschiedenen Parteiorgane beeinflusst (vgl. Benner 2015, 47). Besonders deutlich wird dieser Umstand in jenen Erzählungen, die dezidiert Menschen jüdischen Glaubens ins Zentrum der Geschehnisse setzen. Jüdinnen und Juden wurden in der NS-Kinder- und Jugendliteratur zugleich als „nah/bekannt“ und „fern/fremd“ konstruiert. Das Anknüpfen an bekannte Stereotype wäre einerseits ohne die „Nähe“ und „Bekanntheit“ der Menschen jüdischen Glaubens kaum möglich gewesen. Schließlich wurden antisemitische Vorurteile und Klischees fortwährend in der Kinder- und Jugendliteratur vorausgesetzt und reaktiviert. Viele Erzählungen hätten ohne ein antisemitisches Grundverständnis der Leser:innen kaum ihre Wirkung entfalten können. Andererseits heben die Erzählungen die Fremdheit der Menschen jüdischen Glaubens und ihrer Kultur hervor und entwickeln aus dieser Fremdheit die Rahmennarrationen des „Bösen“ und der „Bosheit“, die eng mit den Funktionen des „Hassenswerten“ und des „Hasses“ verschränkt werden (vgl. Fischer 1991, 33). Dadurch spannen die Erzählungen einen Handlungsrahmen, der auf NS-Alltags- und Lebenswelten außerhalb der Literatur verweist und dort seine Wirkmacht entfalten konnte. So finden sich immer wieder mehr oder weniger vage Andeutungen, die Kinder zu

Verbrechen gegen Menschen jüdischen Glaubens anleiten. Beispielhaft heißt es im *Pudel-mopsdackelpinscher*: „Will die Welt einmal wieder glücklich sein und einer hoffnungsfrohen Zukunft entgegensehen, dann muß der jüdische Störenfried beseitigt werden. Dann wird sich endlich das Schicksal der jüdischen Kötterrasse erfüllen.“ (Hiemer 1940, 64)

Auch die Erzählungen, die grundsätzlich auf tradierte Ideologien der Heimat- und Naturbewegungen zurückgriffen und die Grundlinien einer ideologisierten Narration für den NS-Staat lieferten, waren bei aller kind- und jugendgerechten Sprache stets mit Anleitungen zu rassistisch und antisemitisch motiviertem Handeln verflochten. Die Darstellungen der Mensch-Tier-Beziehungen versinnbildlichten und illustrierten diese Anleitungen und ließen das Handeln trotz der Abstraktion in den Texten praktisch umsetzbar erscheinen. Der „Papa“ konnte zum Reiter, Gefreiten und Soldaten, „besser“: zum angesehenen und treuen Kameraden werden. Die Orientierungslosigkeit und die Degeneration des urbanen Lebens konnten durch die NS-Gesellschaftsordnung aufgefangen und von Zugehörigkeit und Autorität in NS-Lebenswelten gelenkt werden.

Aus pädagogisch-didaktischer Perspektive ergeben sich damit mindestens drei Schlussfolgerungen: (1) Zunächst gilt es, die Texte der NS-Kinder- und Jugendliteratur zu historisieren und so die jahrhundertealten, antisemitischen und rassistischen Grundlinien der Erzählungen zu sezieren. (2) Darüber hinaus ist der dialogische und moralisierende Rahmen der Texte offenzulegen: In den Texten wird permanent zu den Leser:innen gesprochen, mögliche Handlungsoptionen werden dar- und angelegt. Die Texte empfehlen den jungen Leser:innen ein Handeln im Sinne der NS-Ideologie, oftmals ermuntern sie gar zu Verbrechen gegen die Menschlichkeit. (3) Veranschaulicht und „erprobt“ werden entsprechende Handlungen und Handlungsmuster in den Beschreibungen der Mensch-Tier-Beziehungen. An ihnen vollziehen sich NS-Lebenswelten exemplarisch, zugleich werden die Grenzen des Sagbaren und Machbaren durch das Zusammentreffen von Menschen und Tieren verschoben. Die Mensch-Tier-Beziehungen funktionierten in den jeweiligen Texten eben nicht nur auf der Ebene der Beschreibung und des Plots, sondern bereiteten künftige Handlungen der Leser:innen vor. Will man die NS-Kinder- und Jugendliteratur in all ihren Facetten durchdringen, kommt dem Verständnis der Mensch-Tier-Beziehungen und ihrer Bedeutung für den NS-Staat daher in Zukunft eine entscheidende Rolle zu.

In der Geschichtsdidaktik ist die Auseinandersetzung mit den Mensch-Tier-Beziehungen in der Kinder- und Jugendliteratur des NS-Regimes unvermeidlich, im Geschichtsunterricht ist die Beschäftigung mit dem Themenkomplex spätestens in der Sekundarstufe II zu verankern bzw. zu bewerkstelligen. Konzepte, Methoden und Leitfäden für einen solch pragmatischen Schritt liegen derzeit allerdings kaum vor und sind im Sinne inter- und transdisziplinärer Ansätze unter Berücksichtigung anderer Fachdidaktiken, insbesondere der Deutschdidaktik, zeitnah zu entwickeln. Ziel kann es indes nicht nur sein, die Mythen eines „tierfreundlichen“ NS-Regimes zu dekonstruieren, auch ist der Mär einer Literatur entgegenzutreten, die nur aus propagandistischen Erwägungen heraus funktionierte. Ähnlich

den Bemühungen bei der Dekonstruktion der Reichs-Tierschutzgesetzgebung könnte die Geschichtsdidaktik im Rahmen eines inter- und transdisziplinären Bildungsprozesses so dazu beitragen, die Ideologeme des Nationalsozialismus offenzulegen und die NS-Propaganda zu „entzaubern“. Voraussetzung wäre im speziellen Fall der NS-Kinder- und Jugendliteratur, wie dargestellt, auch „ein Verständnis für die historischen Mensch-Tier-Beziehungen und deren Wandel“ sowie für die Praktiken, Räumlichkeiten, Körperlichkeiten und Materialitäten dieser Beziehungen (Hübner 2021, 103). Der Blick auf die NS-Kinder- und Jugendliteratur weist dabei zugleich den Weg für eine Pädagogik abseits anthropozentrischer Grundlinien: Die Berücksichtigung nichtmenschlicher Akteure und Handlungsträger scheint, zumindest für Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht, künftig unablässig.

Bibliographie

Primärliteratur

- Bauer, Elvira (1936): Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid, Nürnberg: Stürmer-Verlag.
- Busse, Erich (1939): Zwei Freunde und zwei Helden. In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe B, Berlin, 13–22.
- Dinger, Walter (1940): Nur ein Kätzchen. In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe A, Berlin, 29–31.
- Eipper, Paul (1933): Liebe zum Tier. Erlebtes und Geschautes. Berlin: Deutsche Buch-Gemeinschaft.
- Eipper, Paul (1936): Die gelbe Dogge Senta. Geschichte einer Freundschaft. Berlin: Ullstein.
- Gorny, Hein (Hrsg.) (1938): Ein Pferdebuch. München: Bruckmann.
- Hagemann, Gertel (1940): Muschik. Aus dem Leben eines Pferdes. Baden-Baden: Herbert Stuffer Verlag.
- Haller, Hanns (1940): Die Stute mit dem weißen Stern. In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe A. Berlin, 11–14
- Hobrecker, Karl (Hrsg.) (1940): Schlupp, der böse Hund. Texte nach alten Vorlagen Paul Alverdes. Potsdam: Rütten & Loenig Verlag.
- Huß, Paul (1941): Kamerad Wilhelm Grauohr. In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe B. Berlin, 9–14.
- Kegel, Walther. Lumpi. Die Geschichte eines Hundeherzens. Berlin: Verlag Paul Parey.
- Kloss, Erich (1938): Im deutschen Walde, Berlin: Matthiesen.
- Lach, Paula (1939): Erziehung unter Tieren. In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe B. Berlin, 29–30.
- Lehmann, Arthur-Heinz (1938): Rauhbautz will auch leben. Dresden: Wilhelm Heyne Verlag.
- Lehmann, Arthur-Heinz (1940): Rauhbautz wird Soldat. Dresden: Wilhelm Heyne Verlag.
- Lehmann, Arthur Heinz (1942): Rauhbautz hilft mit siegen! Dresden: Wilhelm Heyne Verlag.
- Lohr, Jos.St. (1942): Fahrer Stephan und die Pferde. Erlebnisberichte aus dem Feldzuge im Westen. In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe B. Berlin, 11.
- Rohde, Joachim (1940): Der große Anfang. Wie Hanni, Fritz und Putzi und der Rabe Kolk die vier treuen Freunde werden und Kolk aus dem dummen Putzi einen klugen Hund macht. Mit 87 farbigen Bildern und Zeichnungen von Fritz Lattke, Erfurt: Gebr. Richters Verlagsanstalt.
- Schopohl, Friedrich (1939): Hans Feuerlärm, In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe B. Berlin, 26–29.

- Schopohl, Friedrich (1941): Schulten Hans. In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe B. Berlin, 15–18.
- Völklein, Friedrich (1939): Die Sufferi. In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe B. Berlin, 9–13.
- Völklein, Friedrich (1940): Die Grißlet. In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe A. Berlin, 8–11.
- Völklein, Friedrich (1942): Der Schäfer und seine Schafe. In: Reichs-Tierschutzkalender, Ausgabe B. Berlin, 11–14.

Sekundärliteratur

- Benner, Julia (2015): Federkrieg: Kinder- und Jugendliteratur gegen den Nationalsozialismus, 1933–1945. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Fischer, Helmut (1991): Die Technik der Haßerzeugung, Rassistische Stereotypen. In: Fischer, Helmut (Hrsg.): Der Braune Haß, Das Bilderbuch „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid, Und keinem Jud bei seinem Eid“ von Elvira Bauer. Essen: Institut für Jugend- und Volksliteratur, 13–38.
- Fischer, Stefanie (2014): Ökonomisches Vertrauen und antisemitische Gewalt: jüdische Viehhändler in Mittelfranken 1919–1939. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Hackenesch, Silke; Roscher, Mieke (2023): The Double Standard: German Shepherds, Race, and Violence. In: Thurston, Jonathan W. (Hrsg.): Animals and Race. Ann Arbor: Michigan State University Press, 15–32.
- Hopster, Norbert (2005): Natur, Mensch, Tier. In: Hopster, Norbert; Josting, Petra; Neuhaus, Joachim (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur, 1933–1945, Bd. 2: Ein Handbuch. Stuttgart: J. B. Metzler, 411–466.
- Hübner, Andreas (2021): ‚Mißhandele und mißbrauche nie ein Tier!‘: Tierschutz- und Tierrechtsbildung in geschichtsdidaktischer Perspektive. In: Horstmann, Simone (Hrsg.): Interspezies Lernen: Grundlinien interdisziplinärer Tierschutz- und Tierrechtsbildung. Bielefeld: Transcript Verlag, 89–106.
- Kete, Kathleen (2010): Verniedlichte Natur: Kinder und Haustiere in historischen Quellen. In: Brantz, Dorothee; Mauch, Christof (Hrsg.): Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, 123–137.
- Möhring, Maren (2011): „Herrentiere“ und „Untermenschen“. Zu den Transformationen des Mensch-Tier-Verhältnisses im nationalsozialistischen Deutschland. In: Historische Anthropologie, 19.2, 229–244.
- Richter, Karin (2012): Tiere im Kinder- und Jugendbuch. Reflexion realer Kindheitserlebnisse oder ‚Wahrheiten‘ des gesellschaftlichen Lebens in Parabeln, Märchen und Fabeln. In: Buchner-Fuhs, Jutta; Rose, Lotte (Hrsg.): Tierische Sozialarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 167–183.
- Ritvo, Harriet (1985): Learning from animals: Natural history for children in the eighteenth and nineteenth centuries. Children's literature, 13.1, 72–93.
- Römer, Felix (2012): Kameraden: Die Wehrmacht von Innen. München: Piper Verlag.
- Schwerendt, Matthias (2009): ‚Trau keinem Fuchs auf grüner Heid, und keinem Jud bei seinem Eid‘. Antisemitismus in nationalsozialistischen Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien. Berlin: Metropol.